

Rezensionen

Jörg Frey / James A. Kelhoffer / Franz Töth (Hgg.), Die Johannesapokalypse, Kontexte-Konzepte-Rezeption, (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 287), Tübingen: Mohr Siebeck 2012, XII + 880 S., geb., 159,- € (ISBN 978-3-16-150603-1)

Dieser Band informiert seine Leser über den heutigen Stand und die modernen Tendenzen in der Forschung über das dramatische Buch der Offenbarung (im Folgenden: O.), das auch heute noch fasziniert, besonders diejenigen, die – wie Johannes und die ersten Rezipienten – Mitgenossen „an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus“ (Apk 1, 9) sind. Er enthält Beiträge einer Konferenz, die in München stattfand, und wird in drei Abschnitte aufgeteilt: Kontexte – Konzepte – Rezeption. Nach einer detaillierten Einleitung in die gegenwärtige Forschung von F. Töth unterstreicht Martin Karrer („Der Text der Johannesapokalypse“), der zusammen mit U. Schmidt eine editio critica maior der O. vorbereitet, dass paradoxerweise „die heutige kritische Edition nicht konsequent erstellt ist. Alle besprochenen Revisionen bekunden die grundsätzliche Abkehr vom Textus receptus und eine allmähliche Korrektur der Lesarten junger Handschriften. Diese Tendenz ist sachlich gut begründet; jüngere Varianten sollen durch den best bezeugten Text ersetzt werden“ (71). Für die Rekonstruktion des Ausgangstextes muss man die Handschriften neu bewerten, alle Varianten verzeichnen, alle antiken Übersetzungen (bes. die syrische und koptische) heranziehen und auch bestimmte Lesarten neu untersuchen, z.B. 2, 1-3, 14: *τῷ ἀγγέλῳ τῷ ἐν [...] ἐκκλησίας* statt *τῆς ἐν [...] ἐκκλησίας*) / 4, 3: *ἱερεῖς* (S A) statt *ἱρις* / 9, 3: *καὶ ἐρρέθη αὐτοῖς* (σκορπίοις) statt *αὐταῖς* (ταῖς ἀκρισί) / 18, 3: *πέπτωκαν* statt *πέπωκαν*. In meiner Doktorarbeit (*Η Επουράνιος Λατρεία στα κεφ. 4-5 της Αποκαλύψεως του Ιωάννη*, Wiesbaden 2000, S. 107) habe ich auch darauf hingewiesen, dass in 4, 9, gerade am Anfang des eschatologischen Dramas, eine *Doxologie* zitiert wird, die in synonymem Parallelismus mit dem Trishagion steht und die auch in Kursivschrift angezeigt werden sollte. Auch in der Akklamation 5, 9-10 sollte man die *lectio difficilior* *τῷ θεῷ ἡμᾶς* des Sinaiticus bevorzugen. Demnach hat der Hymnus zwei Strophen, die antiphonisch von den 24 Ältesten (5, 9) und den 4 Lebewesen (5, 1) besungen werden.

Drei Beiträge beschäftigen sich mit der Datierung der O. Thomas Witulski („Der römische Kaiser Hadrian und die neutestamentliche Johannesapokalypse“) argumentiert für eine Spätdatierung auf die Zeit Hadrians, zwischen 132-135. Das zweite Tier wird als der Sophist Antonius Polemon identifiziert. Die O. ist aber für Papias und Justin bereits ein anerkanntes Buch. Stefan Witetschek („Ein weit geöffnetes Zeitfenster? Überlegungen zur Datierung der Johannesapokalypse“) plädiert für eine Datierung um 100 n. Chr., aber indem er auf nicht eindeutige Berührungen zwischen der O. und dem lukanischen Doppelwerk (3, 5 // Lk. 12, 8; 22, 24-25 // Apg. 15, 28-29), dessen Datierung auch um 90-100 in Ephesos in der Forschung keine communis opinio bildet. Zutreffend ist die folgende Bemerkung: „Die Johannesapokalypse lebt zwar von Bildern, aber sie ist keine Allegorie, in der sich jedes Element des Textes mechanisch einem Phänomen der (historisch erkennbaren) Realität zuordnen ließe. So lassen sich ihre Bilder nur mit größter Vorsicht für eine exakte Chronologie auswerten; vielleicht erkannte der Seher ja schon da ein (Un-)Tier, wo der moderne Ausleger noch keines zu sehen vermag“ (148). James A. Kelhoffer („The Relevance of Revelation's Date and the Imperial Cult for John's Appraisal of the Value of Christians' Suffering in Revelation 1-3“) schließt eine Frühdatierung, auch der ersten Siebenreihe, die sich in einer perfekten

Beziehung zum ganzen Text befindet, aus. Er bemerkt, dass das durch das Erdbeben im Jahre 60 n. Chr. stark beschädigte Laodizea in der O. als eine gedeihende Stadt vorgestellt wird. Das einzelne Martyrium des Antipas, weil er auch eine „softe“ Version des Kaiserkultes verweigerte, bildet für Johannes das Präludium weiterer Verfolgungen (6, 11b). *Michael Labahn* („Die Septuaginta und die Johannesapokalypse: Möglichkeiten und Grenzen einer Verhältnisbestimmung im Spiegel von kreativer Intertextualität und Textentwicklungen“) behauptet, dass der Verfasser eine bilinguale Person ist, die die Kraft und die Techniken der Erinnerung an Schlüsselworte sehr kreativ benutzt. Er inkorporiert in seinem Werk auf eine schöpferische Weise nicht Zitate, sondern Motive, Echos bis zu konkreten Anspielungen. Die O. setzt die Entwicklung des gr. AT-Textes, wie er sich im ersten nachchristlichen Jahrhundert abbildet, voraus. *Loren T. Stuckenbruck / Mark D. Mathews* („The Apocalypse of John, 1 Enoch, and the Question of Influence“) betrachten 49 Parallelen (es findet sich kein wörtliches Zitat) und kommen zu folgendem Ergebnis: Obwohl beide Bücher¹ gemeinsame jüdische apokalyptische Traditionen teilen, hat das Buch der Parabeln, das jüngste der Sammlung, den größten Einfluss auf die O. ausgeübt. Diesen Einfluss kann man aber m. E. nicht mit den von den alttestamentlichen Büchern Ex, Dan und besonders von Ez gleichsetzen. *Enno Edzard Popkes* („Vollendete Gottesgegenwart: Anmerkungen zu den traditionsgeschichtlichen Bezugsgrößen von Apk 21,1-5“) kommt zu folgendem Ergebnis: „Sowohl das Johannesevangelium, das eine Schechina-Christologie entwickelt, als auch die Johannesapokalypse schöpfen aus dem facettenreichen Spektrum biblischer Vorstellungen von der Gegenwart Gottes und komponieren auf diese Weise Glaubensüberzeugungen, die bis zur Gegenwart zentrale Topoi christlicher Theologie sind“ (257). Apk 21, 1-5 verkörpert einen Höhepunkt der Auslegungsgeschichte von Jes 65, 17 (256). Für *Clare K. Rothschild* („Principle, Power, and Purgation in the Letter to the Church in Laodicea (Apk 3:14-22)“) haben die Kälte und Wärme in 3, 15-16 nichts mit entsprechenden lokalen Quellen zu tun, sondern mit kosmischen Elementen, deren Gleichgewicht die Gesundheit und die Harmonie des Menschen bestimmen, die ihrerseits auf die Physiognomie und das Verhalten abgebildet werden. „Lukewarm water is an ideal purgative because it contains both hot and cold in a balance“ (291). Für Jesus, den Anfang der Schöpfung Gottes (3, 14), bildet aber Lauwärme ein ganz negatives Merkmal des Engels von Laodizea. Das Ausspeien bedeutet nicht Reinigung, sondern endgültige Verurteilung. *Jan Dochhorn* („Belial als Endtyrann in der Ascensio Isaiae. Ein Beitrag zur Eschatologie und Satanologie des frühen Christentums sowie zur Erforschung der Apokalypse des Johannes“) unterstreicht, dass – obwohl nach 2 Thess 2, 3 und Apk 13, 1 der Antichrist κατ’ ἐνέργειαν des Drachen wirkt – Ascensio (2 Jh. n. Chr.) den eschatologischen Tyrann mit dem Satan-Belial identifiziert. Auch die Interpretation von Jes 14, 12-15 bezog sich auf Nero redivivus / rediturus, dessen Merkmale aber wie die Selbstvergöttlichung auf Satan überwiesen wurden. Die Legende vom gefallenem Lucifer wurde erstmals von Origenes (*De Princ.* 1.5.5) formuliert. Für *Franz Tóth* („Von der Vision zur Redaktion. Untersuchungen zur Komposition, Redaktion und Intention der Johannesapokalypse“) ist die O. „erlebter Visionsbericht und literarisches Kunstprodukt zugleich. Die Zusammenfügung, Konzipierung, Strukturierung und theologische

¹ Im Gegensatz zu der O. „the designation “1 Enoch” is in itself misleading; in it we have to do with perhaps as many as nineteen distinguishable traditions which can be dated variously within a period of some four hundred years, that is, all the way from the 4th century B.C.E. until the late 1st century C.E.“ (192).

Akzentuierung der Visionsstoffe zu einem prophetischen Buch ist das Werk eines begnadeten Künstlers und schriftgelehrten Autors, der – wohl nicht zuletzt durch eigene visionäre Erlebnisse motiviert – offenbar mehrfach über längere Zeiten hindurch zur Feder gegriffen hat. Dabei ist der Name Johannes, da dieser bereits im früheren Corpus Apk 1,1-3; 4,1-22,10 auftaucht und offenbar auch für das spätere Textmaterial verantwortlich zeichnet, wohl kein Pseudonym“ (406). Beispiele aus der mittelalterlichen Literatur, wie die sukzessive Verschriftung der Visionen von Hildegard von Bingen oder der Mystikerin Juliana von Norwich, unterstreichen die Annahme, Johannes habe eine oder mehrere Visionen als Initialerfahrung(en) über einen längeren, vielleicht sogar sehr langen Zeitraum in seinem Herzen bewegt, meditiert, reflektiert und in Etappen literarisch fixiert. *Hans-Georg Gradl* („Buch und Brief. Zur motivischen, literarischen und kommunikativen Interdependenz zweier medialer Typen in der Johannes-Offenbarung“) kommt zu folgendem Ergebnis: „Die Wahl des Mediums Buch stützt den Anspruch und Inhalt der Botschaft: Als *Buch* erhält die Schrift ihre *maßgebliche Autorität* und *theologische Authentizität* und *Dignität*. Der Seher stellt sein Buch in eine Reihe mit den Büchern der alttestamentlich apokalyptischen Prophetie. Als prophetisches Buch beinhaltet die Schrift, was sie ihrem Selbstverständnis nach ist: eine von Gott autorisierte Apokalypse, eine Offenbarung. [...] Das Medium Buch erlaubt ein *literary and communicative switching*, den Wechsel zwischen Briefen und der narrativen Entfaltung“ (431-432). *Konrad Huber* („Jesus Christus – der Erste und der Letzte. Zur Christologie der Johannesapokalypse“) meint, dass durch die eigentümlichen Bilder und die spezifischen Prädikationen die O. eine hohe und besonders ausdrucksstarke Christologie vertritt, die den von anderen Büchern des NT bekannten Jesus Christus proklamiert. *Jörg Frey* („Was erwartet die Johannesapokalypse? Zur Eschatologie des letzten Buchs der Bibel“). Die O., die vor allem eine Enthüllung der gegenwärtigen Wirklichkeit ist und die rettende und richtende Macht Gottes proklamiert, „bietet keinen Fahrplan zu erwartender geschichtlicher oder endgeschichtlicher Ereignisse, denn eine solche Lektüre [...] erkennt auch die eigentliche Aussageintention und die symbolische Tiefe des Werks“. Sie erwartet „prognostisch“ unter einem kommenden Kaiser eine letzte Verschlimmerung der Situation durch einen von der Mehrheit praktizierten, ja „totalitär“ eingeforderten Herrscherkult, durch den diejenigen, die sich ihm widersetzen, in eine äußerste Verfolgung und ins Martyrium gebracht werden. Das enigmatische Bild vom Christenreich (das die Rehabilitation der Märtyrer abbildet) und das neue Jerusalem beschreiben den der Parusie Christi folgenden Heilszustand. *Jan Willem van Henten* („The Concept of Martyrdom in Revelation“), der keine systematische Verfolgung seitens des Imperiums zur Verfassungszeit der O. voraussetzt, macht auf die Parallelität der Apk 13 mit Dan 3, das auch 4. Mak beeinflusste, aufmerksam. Er bemerkt ebenfalls, dass *εὐσέβεια*, *πίστις*, *ὑπομονή*, *νίκη* gemeinsame Lexeme von O. und 4. Mak sind. In der O. schließt das Martyrium, das die Voraussetzung der ewigen Mitherrschaft mit Jesus bildet, noch nicht den gewaltsamen Tod ein. Das geschieht im *Martyrium des Polykarp*. *Roland Bergmeier* („Zeugnis und Martyrium“) behauptet, dass Kaiserkult, Verfolgung und Martyrium bereits vor der Zeit Domitians ohne irgendeinen offiziellen Edikt koexistieren. *William Tabbernee* („The Appearance of the New Jerusalem in Montanist Interpretation of the Revelation of John“) hat den Fokus auf den drei Phasen der Eschatologie der montanistischen Bewegung: 1. die Epoche des Geistes, 2. Synteia und 3. Telos. *Tobias Nicklas* („Die apokryphe *Thomasapokalypse* und ihre Rezeption der Offenbarung des Johannes“) (besonders der Kap. 6-7) versucht besonders mit dem Hinweis auf 22, 18-19 (Textsicherungsformel) die Frage zu beantworten, warum die O. (im Gegensatz zur Offenbarung des Petrus) keinen philologi-

schen Einfluss auf verwandte Texte (Did. 16, Hermas, Ascensio Jesaia) ausübt, wie es z.B. mit der *Offenbarung des Petrus* geschah. Besonders interessant sind die Beiträge von *Valentin Fábrega* („Laktanz und die Apokalypse“) (besonders Kap. 20) und *Jr. Juan Hernández* („Andrew of Caesarea and His Reading of Revelation: Catechesis and Paranesis“), die die Rezeption der O. im Westen und im Osten zeigen. Leider wird der Beitrag von D. Z. Nikitas «Ο Λακτάντιος καὶ ἡ Αποκάλυψις τοῦ Ἰωάννου», 1900^ετηρίς τῆς Αποκαλύψεως τοῦ Ἰωάννου. Πρακτικὰ Διεθνoῦς Ἐπιστημονικοῦ Συμποσίου (Ἀθήναι-Πάτμος, 17-26 Σεπτεμβρίου 1995), Athen: Ekdosis tis en Patmo Ieras Monis ag. Ioannou tou Theologou 1999, S. 343-358 nicht zitiert.

Ich beschließe die Rezension dieses sehr interessanten Bandes mit den folgenden für die Rezeption der O. im Osten und ihres Kultus wichtigen Ergebnissen von *Konstantin Nikolakopoulos* („Die Apokalypse des Johannes und die orthodoxe Liturgie. Anknüpfungspunkte zwischen Apokalypse und orthodoxem Kultus“): „Obwohl die Apokalypse des Johannes nicht in den orthodoxen Gottesdiensten zu hören ist, ist sie trotzdem in unsichtbarer Weise, nämlich theologisch-strukturell, in der orthodoxen Liturgie anwesend. Abgesehen von grundsätzlichen theologischen Prinzipien der Apokalypse, die in den orthodoxen Kultus übergegangen sind (z.B. Kultus als ewige Bewegung und Begegnung zwischen Gott und den Gläubigen, usw.) kann die Erinnerung an einige Merkmale dieses Kultus auch im praktischen Bereich helfen, denn sie kann uns von Missverständnissen unseres zeitgenössischen Kultus abbringen. Ein grundlegendes Beispiel dafür ist das angeblich individualistische bzw. mystizistische Erleben des orthodoxen Kultus. Insbesondere die mystizistische Interpretation unternimmt eine maßlose Suche nach Symbolismen, die oft zu trüben Mystizismen und zu einer falschen geistigen Beruhigung führen, die dem Realismus der orthodoxen Liturgie nicht entsprechen. Die aufmerksame Annäherung an die Besonderheiten der Johannesapokalypse bewahrt sowohl vor intellektualistischen als auch vor magischen Verständnissen des zeitgenössischen Kultus. Solche falschen Auffassungen transformieren unseren Kultus in ein Instrument zur Abwendung des Bösen oder Verursachung des Guten, oder sie stufen schließlich das kultische Geschehen zu einem bloßen Ritus herab. Sicherlich sieht es oft in der Geschichte unserer Kirchen so aus, als ob ein Kultus, der sich auf der Ebene des Intellektualismus oder des Mystizismus oder auf der Ebene eines rein theatralischen Rituals bewegt, mehr erreichen könne. Wir Menschen finden es oft schwierig, die Eucharistie als Handlung der Kirche in ihrer globalen Totalität und als Ausdruck ihres geistigen Kampfes in der Mitte des Leids und des Martyriums zu erleben. [...] Kurz und knapp zusammengefasst lässt sich das orthodoxe Verständnis der Johannesapokalypse so beschreiben: Diese besondere neutestamentliche Schrift zeichnet sich durch zwei grundlegende Merkmale aus: *die prophetische Inspiration* einerseits und *den geschichtlichen Realismus* andererseits“ (787–788).

Sotirios Despotis, Athen